

Daniel Issl
Klagenfurt

Ein neuer Strukturwandel der Ideologie? Überlegungen zur Plattformisierung des Kapitalismus und ihren ideologischen Folgen

Abstract: Die Plattform, konzipiert als eine universal wirkende Struktur, kann dabei helfen das Zusammenspiel von Struktur und Superstruktur bzw. von „Plattform und Denkform“ zu fassen. So zeigt sich, dass der in der jüngeren Soziologie als „Plattformisierung“ bezeichnete Vorgang keinesfalls geschichtlich beispiellos ist. Verstanden als die Integration vormals superstruktureller Elemente in die Struktur selbst, war diese Entwicklung Untersuchungsgegenstand der Kritischen Theorie. In ihr lag etwa für Kurt Lenk der „Strukturwandel der Ideologie“ begründet. Um die Implikationen dieser Theoretisierung und den Strukturwandel selbst weiter zu verfolgen, wird ein Vergleich fordistischer und gegenwärtiger digital-kapitalistischer Plattformisierungsanalysen unternommen. Dieser zeigt, dass bereits damals feststellbare Elemente einer „Ideologie der Digitalität“ nunmehr digital potenziert wirken.

Daniel Issl (BA MA), Doktorand am Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaften der Universität Klagenfurt, hat an derselben Universität seinen Master in Medien- und Kommunikationswissenschaften absolviert und setzt sich in seiner Forschung mit Plattformökonomie und Ideologiekritik auseinander.

1. Einleitung

Der Kapitalismus entwickelt sich in Stadien und uns entgeht ein zentraler Punkt, wenn wir ihn uns als plötzlich auftretendes Ereignis vorstellen.¹

Mit dem Titel dieses Artikels rekurriere ich auf Kurt Lenks Aufsatz, „Zum Strukturwandel politischer Ideologien im 19. und 20. Jahrhundert“. Der Strukturwandel besteht für Lenk darin, dass Ideologien in Zeiten des „Nachkriegskompromiss“,² nicht länger als „Hochideologien“ wirkten, also nicht als politisch geschlossene Weltbilder mit klaren Norm- und Wertvorstellungen artikuliert werden würden. Stattdessen würden sie als „Ideensplitter“ zirkulieren und von den Subjekten auf eigensinnige und oftmals inkohärente Weise zusammengesetzt werden. Dies sei eine Folge der Kommodifizierung immer weiterer Bereiche, die dazu führte, dass auch die Politik der Ökonomie angeglichen werde. In marxischer Metaphorik drückt Lenk die Bewegung so aus: „der ‚Unterbau‘, die materielle [bzw. ökonomische] Basis der Gesellschaft, hat sich gewissermaßen den früher noch relativ verselbstständigten Überbau einverleibt“.³ Es handelt sich für Lenk, übersetzt in gegenwärtigen Sprachgebrauch, um eine „Plattformisierung der Ideologie“, indem Ideologie warenförmig, sprich strukturimmanent wird.

„Plattformisierung“ im heutigen Wortsinn ist an die bestimmende wirtschaftliche, politische, kulturelle und gesellschaftliche Funktion geknüpft, die sogenannte Plattformunternehmen haben. Dabei kommt den in den digitalen Plattformen enthaltenen „libertarian norms and values“⁴ einige Bedeutung zu, da diese – materialisiert als kompetitive Metriken – die Denk-, Empfindungs- und Handlungsweisen, der davon beeinflussten Subjekte (mit)bedingen würden.⁵ In latenter Form wird also auch hier die Frage nach der Ideologie im Zuge ihrer Plattformisierung gestellt.

„Plattformisierung“ bezeichnet so besehen, trotz unterschiedlicher Spezifik, für Lenk wie im heutigen Diskurs, die Integration in die Struktur bzw. das „Basis-werden“ zuvor vornehmlich ideell verstandener Phänomene. Diese Genese möchte ich mit folgenden Fragestellungen konfrontieren: Wie wird die Integration von Ideologie zum Teil einer quasi-allumfassenden und unausweichlichen Struktur theoretisiert? Welche individuellen und gesellschaftlichen Folgen werden daraus abgeleitet?

¹ Wendling 2022: 51.

² Als Nachkriegskompromiss wird die Phase nach dem zweiten Weltkrieg bezeichnet, die durch eine (zumindest teilweise) Befriedung des Klassenantagonismus gekennzeichnet ist.

³ Lenk 1994: 39.

⁴ Van Dijck et al. 2018: 25.

⁵ Vgl. Marwick 2013.

Die These dieses Beitrags ist, dass, ob des geteilten Ausgangspunktes und vergleichbarer Fragestellung, aus Ideologiekritiken wie der von Lenk etwas gelernt werden kann. Zumal sie dadurch, dass sie „die Plattform Kapitalismus“ grundlegender und umfassender denken als es Theoretiker_innen des Plattformkapitalismus oftmals tun, einen wichtigen historischen Kontext in diese Debatten einbringen.⁶

Um den Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Ideologie im Kontext einer längeren Zeitspanne zu denken und somit den Strukturwandel der Ideologie nachzuvollziehen, werde ich mich zunächst auf eine These stützen, die ich, in Anschluss an Ellen M. Wood sowie Jeremy Gilbert und Alex Williams, andernorts⁷ entwickelt habe, nämlich dass der Markt im Kapitalismus selbst zu einer Plattform im weiteren Sinne wurde. Um diese Ausbreitung und ihre ideologischen Folgen zu eruieren, werde ich in einem zweiten Schritt mithilfe von Lenk und Herbert Schnädelbachs Aufsatz „Was ist Ideologie?“ zwei exemplarische Verhandlungen vorstellen, die die „Plattformisierung“, bzw. Festsetzung des Marktes zu einer Universalstruktur und ihre zunehmende Ausbreitung kritisch-theoretisch auf einer neuen Stufe denken. Schnädelbach kommt auf Grundlage ähnlicher Beobachtungen zu anderen Schlüssen. Die unterschiedlichen Schlüsse beschreiben auch für die gegenwärtige Debatte wesentliche Pole: Einerseits wird davon ausgegangen, dass Ideologie schwerer zu bestimmen und zu fassen wird, da sie sich im Herrschaftszusammenhang bis zur Unsichtbarkeit integriert und da Subjekte vielseitig selbsttätig bei der Ideologieproduktion mitwirken. Andererseits scheinen zielgesteuerte Anrufungen in einer herrschaftsförmigen und mit technologischen Potenzen versehenen Mediensphäre, wirkmächtiger zu werden. Gegenwärtig werden diese Plattformisierungsfolgen nur bedingt als ideologische Fragen expliziert und nicht in entsprechende Verbindung miteinander gebracht. Somit fehlt ihnen eine fundierte Systemkritik. Dieser Leerstelle möchte ich mich anschließend zuwenden und somit auch einen Beitrag für die Stärkung eines kritischen Ideologiebegriffs in der medienwissenschaftlichen Forschung leisten. Das scheint mir geboten, denn viele im Grunde ideologiekritische Themen werden nicht als solche verhandelt, wodurch eine breite herrschaftskritische Forschungstradition unberücksichtigt und Kritik oftmals oberflächlich bleibt.

Gleichwohl diese Analyse keinesfalls erschöpfend ist, liegt der Schluss auf der Hand, dass die aufgezeigten Prozesse nicht zu einer vernunftorientierten, demokratischen Deliberation beitragen. Stattdessen stützen sie eine Verbreitung autoritärer Denkweisen.

⁶ Es ist anzumerken, dass Srnicek 2017 selbst im ersten Kapitel seines debattenformenden Buches *Plattformkapitalismus* mit Wood eine „lange Sicht“ auf den Plattformkapitalismus offeriert. Aber den Plattformcharakter des Marktes nicht als solcher benennt.

⁷ Issl 2023.

2. Die „ursprüngliche Plattformisierung“ und ihre Folgen

Im Versuch die Essenz der derzeitigen Produktionsweise zu fassen, hat sich Mitte der 2010er Jahre die Plattformmetapher popularisiert. Indem sich die von Plattformunternehmen zur Verfügung gestellte (bzw. privatisierte) Infrastruktur zu einer für zahlreiche Alltagspraktiken grundlegenden Struktur entwickelt hat, wurde sie für das Gros der Bevölkerung in den kapitalistischen Zentren⁸ – wie auch in den umliegenden Gebieten – alternativlos. Diese Durchsetzung der (digitalen) Plattform folgt dabei der Durchsetzung des Marktes als Universalstruktur und teilt sich einige Merkmale mit ihr. Auch der Markt lässt sich als Plattform begreifen und bedingt ideologische Folgen – weit über die ökonomische Sphäre hinaus. Dies möchte ich kurz veranschaulichen.

Erste Kapitalformen gingen dem Kapitalismus weit voraus. Auch in der Antike und im Mittelalter wurde etwa angestrebt, durch den in der Produktion erzielten Mehrwert Profit zu erzielen. Oder es wurde in handelskapitalistischer Manier billig eingekauft, um teuer zu verkaufen. Jedoch lassen sich antike und feudale Gesellschaftsformen schwerlich als kapitalistisch bezeichnen. Dafür waren Prozesse der Kapitalakkumulation schlicht nicht bestimmend genug für die Gesellschaft als solche und bestimmte Eigenheiten kapitalistischer Produktionsweise konnten nicht zum Tragen kommen. Der Markt bot in diesen Gesellschaften, wie Wood festhält, *Möglichkeiten* für einige ihr Geld zu mehren, er hatte, gleichwohl, noch keine *Imperative* ausbilden können, denen viele oder schließlich alle unterworfen waren.⁹ Von Kapitalismus lässt sich ihnach erst reden, wo systemischer Zwang besteht, der dafür sorgt, dass Menschen auf den Markt zugreifen *müssen*, um überleben zu *können*. Dies geschehe, wenn der Markt auch für die elementarste aller Notwendigkeiten bestimmend wird: die Essensproduktion.¹⁰ Erst wo der Markt allgemeine Struktur wurde und sich das Kapital als Vermittler, wie Sören Mau es ausdrückt, zwischen das „Leben und seine Bedingungen“ stellt,¹¹ lässt sich demnach von Kapitalismus sprechen. Diese für den Kapitalismus typische *totale* Marktabhängigkeit ist Folge der geschichtlich beispiellosen Trennung von Produktionsmitteln und „direkten Produzierenden“.¹² Ursprünglich kam es zu dieser Trennung im England des 16. Jahrhunderts im Zuge der Einhegungen und des Verlusts an

⁸ Ich nutze den Begriff „kapitalistische Zentren“ angelehnt an Immanuel Wallerstein (2012). Die vorliegende Analyse bezieht sich auf die Regionen in den kapitalistischen Zentren, die für die Entwicklung der Ideologiekritik der Kritischen Theorie wesentlich waren, d.h. auf die USA und Deutschland.

⁹ Wood 2017: 7.

¹⁰ Wood 2017: 81.

¹¹ Mau 2021: 122.

¹² Wood nutzt diesen Terminus um gegen liberale Gleichsetzung von Produzent_in und Kapitalist_in zu betonen, dass es die Arbeitenden sind, die unmittelbar, eben direkt produzieren.

Allmenderechten.¹³ Sukzessive bildete sich danach der agrarische Kapitalismus heraus, in dem sich die für den Kapitalismus typischen Innovationsfortschritte ausbilden konnten, auf die ich gleich zurückkommen will.

Zunächst möchte ich mit Gilbert und Williams festhalten, dass den Markt im Kapitalismus ein zentrales Merkmal der Plattform auszeichnet. Die Plattform wird von ihnen beschrieben als eine „vital infrastructure to the modern social world“, ein System „on which other entities depend, and in depending are influenced by it“¹⁴ Eine Plattform in diesem (weiten) Sinne, ist nicht nur eine digitale Struktur, die sich als Intermediär zwischen zwei oder mehr Gruppen positioniert;¹⁵ sie bezeichnet eine Struktur, die im Zuge ihrer Festsetzung, die durch alltagspraktische Handlungen perpetuiert wird, weitere Abhängigkeiten schafft. Je mehr Nutzer_innen von einer Plattform abhängig werden, desto schwerer können Nicht-Nutzer_innen auf sie verzichten. Im Zuge ihrer Standardwerdung werden Plattformen selbst gesellschaftsformend.

Nachdem der Markt analog zur Plattform wurde, wurde er es in digitaler Form ein zweites Mal. Beide Male beschreibt die Plattform eine Struktur, die zwischen Menschen und ihren Bedürfnissen steht und „Plattformisierung“ im heutigen Sinne, dass der Markt sich nun auch auf digitaler Ebene festsetzt und bestehende Marktabhängigkeit unter digitalen Vorzeichen,¹⁶ weiter intensiviert und auf die analoge Gesellschaft zurückwirft.¹⁷ Bestehende Abhängigkeiten werden in Folge durch neue ergänzt und in der Suche nach neuen Profitmöglichkeiten weiter verstärkt. Oder anders ausgedrückt, Plattformmechanismen bzw. Netzwerkeffekte werden forciert.

Diese werden, um auf die Innovationsfortschritte zurückzukommen, auch ideologisch verstärkt; denn der für den wettbewerbsorientierten Kapitalismus konstitutive Mechanismus Profit durch Erhöhung des relativen Mehrwerts zu erzielen, begründet einen systemischen Produktivkraftfortschritt. Fortschritte in Wissenschaft und Technik sind demnach dadurch bedingt, dass sie die Produktivität erhöhen, indem sie den Anteil relativer Arbeit¹⁸ maximieren.¹⁹ Diese Fortschritte erfolgen zunächst in der Produktionssphäre, greifen aber im Zuge weiterer Kapitalisierung auf die Distributions- und schließlich Konsumsphäre (vgl. 3.1.) über. So werden beispielsweise für besonders gut vermarktbar befundene kulturelle Elemente durch ihre Kommodifizierung bzw. Integration in die Universalstruktur

¹³ McNally 2022: 134–148.

¹⁴ Gilbert, Williams 2021: 176.

¹⁵ Srnicek 2018: 46.

¹⁶ Staab 2019.

¹⁷ Van Dijck et al. 2018.

¹⁸ „Relative Arbeit“ bezeichnet jenen Teil der Arbeit, der nicht wie absolute Arbeit, durch Verlängerung des Arbeitstages erhöht werden kann, sondern durch z.B. bessere Technologie ermöglicht, dass mehr Arbeit in gleicher oder weniger Zeit verrichtet wird.

¹⁹ Brenner 1977: 30.

Markt zunehmend allgegenwärtig. Nicht von ungefähr schließt etwa Stalder, dass sich im Laufe der durch die Ökonomie vorangetriebenen Ausbreitung des Kulturellen, auch „Kunst, Mode, Musik, Theater, Sport und v.a. Gaming“ die angestammte „Begrenzung des Spielfelds“ verlassen hätten.²⁰ Kulturelle Formen wurden und werden durch Kommodifizierung und Kodifizierung (diese wird vollzogen durch den Staat als mächtige, die Vertragspartner absichernde, institutionalisierte Gewalt) zunächst in die Marktplattform und zunehmend auch in ihre digitalisierte Form integriert. Die Expansion der Plattform *bedingt* eine simultane Integration, der sie stützenden Denkformen.

3. Von Platt- und Denkformen

Der Markt im Kapitalismus lässt sich in einem weiten Sinne als Plattform verstehen. Mit einer solchen Struktur korrespondieren bestimmte Vorstellungen. Wird sie als natürlich, notwendig und unabänderlich gefasst, wird im marxistischen Verständnis von Ideologie gesprochen. Diese wirkt herrschaftsfunktional, im Sinne eines „gesellschaftlich notwendig falsche[n] Bewußtsein[s]“²¹ nicht als bloße Verzerrung des *Status quo*, sondern wird ihm auch ein Stück weit gerecht, ist „nicht nur falsch“²², sondern steht in Resonanz mit gefühlten und tatsächlichen Evidenzen und bietet den Akteur_innen Orientierung. Ideologie ist gewissermaßen der „Kitt“, der die kapitalistische Herrschaftsstruktur zusammenhält.²³ Denn, „wahr und falsch“ zugleich,²⁴ kanonisiert Ideologie geschichtsspezifische Herrschaftsverhältnisse zum Teil menschlicher Natur schlechthin²⁵ und immunisiert sie durch diese Naturalisierung gegen Kritik. Dies gelingt, zumal herrschaftliche Verhältnisse im kapitalistischen Gewand, „rationaler“ und „freiheitlicher“ wirken, da Abhängigkeitsverhältnisse in Folge der Vermarktlichung der Gesellschaft mittelbar und unpersönlich gestaltet sind und weithin herrschaftslos wirken. Es handelt sich dabei um Fortschritte, die zugleich gegen weitere Fortschritte wirken.²⁶ Dies geschieht dadurch, dass liberale Herrschaftsverhältnisse damit gerechtfertigt werden, dass Freiheits- und Rationalitätszugewinne in Teilen der Welt (für Teile der dortigen Bevölkerung) als ausreichend behauptet werden und über diese Produktionsweise hinausweisende Theorie und Praxis damit als freiheitsfeindlich und irrational ausgewiesen werden.

²⁰ Stalder 2016: 66.

²¹ Schnädelbach 1969: 83.

²² Adorno 2020a: 372.

²³ Adorno 2020b: 18.

²⁴ Jaeggi 2008: 266.

²⁵ Solch eine Kanonisierung ‚natürlicher‘ Herrschaftsverhältnissen findet sich nicht nur im Alltagsverstand, sondern ist Teil bürgerlicher Soziologie und Philosophie. So dass es lange Zeit Alleinstellungsmerkmal marxistischer Theorietradition war, auf der Möglichkeit einer nicht herrschaftsförmigen Gesellschaft zu insistieren (vgl. Callinicos 2009: xli).

²⁶ Jaeggi 2008: 274.

Idealtypisch lässt sich das Zusammenwirken von Platt- und konformen Denkformen am Nachkriegskompromiss untersuchen. Eine Phase, die in den kapitalistischen Zentren als „eindimensional“, sprich konformistisch, technokratisch, „rational“ theoretisiert wurde.²⁷ Diese soll in weiterer Folge als Kontrastfolie für die aktuelle ideologische Struktur dienen. Letztere wirkt, derart kontrastiert, uneinig, autoritär und irrational. Entgegen oberflächlichen Unterschieden lassen sich in den vorgestellten Verhandlungen jedoch ideologische Parallelen und Weichenstellungen (hin) zur gegenwärtigen Konstellation erkennen.

3.1 Ideologische Selbsttätigkeit und konturlose Herrschaft im Fordismus

Im eingangs genannten Aufsatz, veröffentlicht 1981, argumentiert Lenk gegen die These eines „Endes der Ideologie“, die im Anschluss an Daniel Bell insbesondere in den 1960er Jahren populär war. Führt man die verschiedenen damals postulierten Ideologieenden zusammen, lässt sich deren zentrale Aussage so fassen, dass in der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“²⁸ kein Platz für weltanschauliche Debatten über das richtige System sei. Schließlich könne der größte Teil der Bevölkerung, anders als zu Zeiten des frühen Industriekapitalismus den Marx vor Augen hatte, ein leistbares und komfortables Leben *im* Kapitalismus führen und von den technischen und wissenschaftlichen Fortschritten würden, in Form eines gestiegenen Lebensstandards, auch die unteren Klassen profitieren. Solcherlei Theorie nannte Lenk selbst ideologisch, denn sie ließen eine bestimmte, technokratische Ideologie und einen kritikwürdigen, herrschaftsförmigen *Status quo* als wünschenswert scheinen.²⁹ An der Ideologie vom Ende der Ideologie fand Lenk allerdings richtig, dass Ideologie schwieriger auszumachen wäre, da sie nicht länger in Form von geschlossenen Weltsystemen, als Hochideologie, artikuliert werden würde, sondern im Zuge ihrer technikbasierten Kommodifizierung als „Ideensplitter“ zirkulierten.³⁰ Diese werden durch die Werbeindustrie, die auf „latent[e] Wünsche, Hoffnungen und v.a. Ängste“ abziele „subkutan“ provoziert, sind also affektbehaftet³¹ Dem liegt wie Wolfgang F. Haug in der *Kritik der Warenästhetik* gezeigt hat, das Schaffen von ästhetischen Gebrauchswertversprechen durch Werbeunternehmen zugrunde, die an sinnliche Empfindungen und Gefühlsregungen potentieller Kund_innen appellierten, um Waren möglichst vor der Konkurrenz abzusetzen.³² Die voll ausgebildete warenästhetische „Affektmaschine“³³ beschreibt eine technologische „Scheinwelt“.

²⁷ Exemplarisch: Marcuse 1970.

²⁸ Schelsky 1954.

²⁹ Lenk 1994: 30.

³⁰ Ebd.: 47.

³¹ Ebd.: 39.

³² Haug 2017.

³³ Reckwitz 2017: 234.

Als Mittel zur Erzeugung einer strukturkonformen Scheinwelt erlangt Technologie so einen enormen Bedeutungsgewinn. Über den Status einer bloßen Produktivkraft hinaus wirkt sie in die Konsumwelt und über diese in die politische Öffentlichkeit hinein, was für Lenk etwa in der Nutzung von Slogans in Wahlkämpfen Niederschlag findet.³⁴ Ubiquitäre massenmediale Technologie fördert derart die Plattformisierung der Ideologie, indem sie diese gleichsam allgegenwärtig macht. Ideologiekraft, stellt Lenk fest, werde selbst zum Ferment menschlichen Zusammenlebens. Durch einen solchen ‚technologischen Schleier‘ verliere „[d]as Phänomen Herrschaft [...] seine Konturen.“³⁵ Das Denken sei weiter entsprechend der technifizierten Struktur geprägt von technokratischen Vorstellungen, einem apathischen Einfügen, das sich ideologielos gibt und von gleichzeitigem „totalen Skeptizismus gegenüber jeglichen Werten“³⁶ bestimmt. Im Vergleich zur Phase des frühkapitalistischen 19. Jahrhundert sei es nicht mehr mit der einfachen Frage des *cui bono* getan.³⁷

Die Ausgangsproblematik einer Angleichung von Basis und Überbau und also einer ubiquitären Ideologie teilend, kommt Schnädelbach in dem Aufsatz „Was ist Ideologie?“ einerseits zum vergleichbaren Schluss, dass die „Ideologie der Gegenwart“ von der Unfähigkeit gekennzeichnet sei, „sich Alternativen zum Bestehenden auch nur vorzustellen.“³⁸ Er macht aber auch zwei weitere, für die vorliegende Analyse bedeutsame, Tendenzen aus: Zum ersten, dass „im Zuge der ökonomischen Konzentration die politische Manipulierbarkeit des gesellschaftlichen Bewusstseins“ zunehme weswegen „die klassische Ideologienlehre [typisch für den Konkurrenzkapitalismus] ihren Gegenstand zu verlieren“ drohe und „die alte Priestertrugstheorie wieder an Plausibilität“ gewinne.³⁹ Das aufklärerische Feindbild einer rückständigen Gruppe, die bewusst, mächtig und planvoll im eigenen Interesse die Massen betrügt, wie es der Klerus im Mittelalter getan habe (versinnbildlicht in Gestalt des Priesters),⁴⁰ kehrt demnach in technologisch optimierter Form wieder. Zum zweiten beschreibt Schnädelbach, dass in Zeiten zunehmend arbeitsteilig ausdifferenzierter Gesellschaften, steigender Spezialisierung, sowie simultaner Isolierung, die Möglichkeiten für den Einzelnen schwänden, sich auf „das Ganze“ (d.h. komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge) einen Vers zu machen, was zu einem ängstlichen Klima beitrage und insgesamt die Verbreitung „kollektiver Wahnsysteme“ fördere.⁴¹ Mit diesem Begriff bezeichnet Schnädelbach „Antisemitismus“ und

³⁴ Lenk 1994: 47.

³⁵ Ebd.: 40.

³⁶ Ebd.: 40.

³⁷ Ebd. Es ist anzumerken, dass auch im Frühkapitalismus Systemzwänge die Handlungsmöglichkeiten mitbestimmten. Das *cui bono* also auch damals nur verkürzte Antworten geben konnte.

³⁸ Schnädelbach 1968: 91.

³⁹ Ebd.: 90.

⁴⁰ Ebd.: 77.

⁴¹ Ebd.: 90.

Blut- und Boden-Mystik, Denkformen für die ihm der Begriff der Ideologie, zu schade ist, denn solcherlei Bewusstsein falle, hinter den gesellschaftlich erreichbaren Grad an Rationalität zurück, weist somit nicht für liberale Ideologie notwendige „wahre“ Anteile aus.⁴²

Als ideologische Folgen der Plattformisierung lassen sich mit Schnädelbach und Lenk also auf der einen Seite disparate, weit gestreute und insulare Praktiken der Weltdeutung erkennen, die in einer nach warenästhetischen Gesichtspunkten strukturierten Öffentlichkeit vorgenommen werden und diese sowohl verfestigen als auch durch ihren rückschrittlichen (bzw. wahnhaften) Gehalt unterminieren könnten. Eine Entwicklung, die die Frage des „doing ideology“, also der eigensinnigen Ideologieproduktion aufwirft. Auf der anderen Seite wirken ökonomische Konzentrationsprozesse⁴³ in digital optimierter Form fort, die dazu führen, dass die „relevanten“ Mittel zur geistigen Produktion, trotz technologischer Fortschritte, nicht frei gestalt- oder einsetzbar sind.⁴⁴

3.2. Priestertrug im Überwachungskapitalismus?

Gleichwohl die meisten eingangs genannten Gegenwartsanalysen keine explizit ideologiekritische Absicht verfolgen, scheint für sie an der Frage des *cui bono* kaum ein Weg vorbeizuführen, um die Folgen der (digitalen) Plattformisierung zu analysieren. Exemplarisch hierfür stellt etwa Zuboff die Fragen „Wer weiß? Wer entscheidet? Wer entscheidet, wer entscheidet?“⁴⁵ Googles Plattformarchitekt_innen nennt sie bezeichnenderweise „Priesterkaste“. Es lohnt sich Zuboffs Analyse der Herrschaftsweise dieser „Priesterkaste“ zu rekapitulieren

Die überwachungskapitalistische Priesterkaste verdankt ihre beinahe uneingeschränkte Macht, Zuboff folgend, jahrzehntelanger Neoliberalisierung, deren Folge ausgeprägte Ungleichheitsverhältnisse sind, die bei Zuboff (gestützt auf Piketty) Erinnerungen an die Exzesse in der Frühphase des Kapitalismus wecken.⁴⁶ Dieses „neoliberale Biotop“⁴⁷ sei von den Unternehmer_innen weiter bearbeitet worden: Im Zuge von „Eroberungen“ hätten nach und nach kommerzielle Ausspäh- und Manipulationstechniken, verummmt als technologische Notwendigkeiten,

⁴² Ebd.: 88.

⁴³ Diese vollziehen sich nunmehr in einer Qualität, die für Theoretiker_innen wie Cedric Durand feudalistische Verhältnisse begründet (2022).

⁴⁴ Vgl. Sevignani 2019: 299: „Entscheidend ist [...], dass Kommunikationsmittel in ihrer Rolle als Produktionsmittel nicht ausschließlich mit der Verfügung über ein technisches Gerät und dem Zugang zum Informationsraum identifiziert werden dürfen“ denn: „[e]in Smartphone mit einer Facebook-App wird erst zusammen mit einem Serverpark, der zentralisierte soziale Medien ermöglicht und den Ressourcen der Aufmerksamkeit und Reichweite, die soziale Medien interessant machen, zum relevanten Kommunikationsmittel.“ (ebd.: 300)

⁴⁵ Zuboff 2018: 213.

⁴⁶ Ebd.: 63.

⁴⁷ Ebd.: 56.

Einzug in das World Wide Web gehalten.⁴⁸ Beseelt von Skinnerschen Behaviorismus, in welchem menschliches Verhalten sich auf Reiz-Reaktions-Muster reduziert sieht, interessiert sich die Überwachungskapitalistische Ideologie, der „Instrumentarismus“, nicht für „unsere Innerlichkeit“, sondern allein für die Inwertsetzung quantifizierten sozialen Verhaltens.⁴⁹ Durch an Las Vegas geschulte Suchtmechanismen⁵⁰ bereichert, bietet der Instrumentarismus dem Überwachungskapitalismus die technisch-psychologischen Mittel, um den „Verhaltensüberschuss“, also die beim Besuch entsprechender Seiten anfallenden Daten, zu kreieren, abzuschöpfen und an Dritte, insbesondere Werbetreibende, zu veräußern, die sich davon etwa eine effektivere Selektion und kostengünstigere Ansprache potentieller Kund_innen versprechen. Diese aus ökonomischen Imperativen konstruierte Sucht-Technologie würde in beispiellosem Maßstab auf die Bevölkerung angewandt. Beabsichtigt, und für Zuboff auch verwirklicht, wird damit die zielgerichtete, weitflächige, und automatisierte Kontrolle von Endnutzer_innen.⁵¹

Kritisiert wird wiederum eine Marktstruktur mit enormen technologischen Potenzen, die die Subjekte widerspruchslos und passiv im Sinne des Kapitals hinnehmen. Das Denken der Individuen ist wiederum strukturkonform, spricht eindimensional theoretisiert und, für Zuboff, auch leicht von einer ‚Priesterkaste‘ kontrollierbar.

In dieser Beschreibung der Gesellschaft als Schwarm⁵² besteht kaum Raum für gesellschaftlichen Dissens. Unbeachtet bleiben Anti-Establishment Bewegungen, die sich infolge der Finanzkrise 2008 herausbildeten und sich nicht zuletzt 2016 im Wahlsieg Trumps niederschlugen.⁵³ Es handelt sich um Entwicklungen, die in Reziprozität zu Online geführten Diskursen gedacht werden müssten,⁵⁴ und deren Inbetrachtung die Wirkmächtigkeit der „Priesterkaste“ bedeutend schmälert.

Um zu erörtern, warum gerade regressive Bewegungen im Aufwind sind,⁵⁵ wird Zuboffs mit Blick auf das Überwachungskapitalistische Geschäftsmodell verdienstvolle, mit Blick auf die soziopolitischen Folgen aber unterkomplexe Analyse, im Folgenden ideologiekritisch fruchtbar gemacht.

⁴⁸ Ebd.: 207–212.

⁴⁹ Zuboff 2018: 428 geht bei der Herleitung dieser vermeintlich neuen Ideologie weder auf die Kritische Theorie noch auf Max Weber ein, dabei ist eine Verwandtschaft zwischen „instrumentärer Macht“ und „instrumenteller Vernunft“ offensichtlich.

⁵⁰ Ebd.: 516.

⁵¹ Ebd.: 37.

⁵² Ebd.: 508.

⁵³ Gilbert/Williams 2022: 3–5.

⁵⁴ Seymour 2019: 171–185.

⁵⁵ Zick et al. 2023.

3.3 Falsche Konkretionen im digitalen Kapitalismus

Bei einem Blick auf Social Media bezeichnende Strukturmerkmale allein kann es irritieren, dass sich die regressiven Tendenzen durchzusetzen scheinen, wo doch auch linke Organisationen und Social Media-Nutzer_innen die „Mittel zur geistigen Produktion“⁵⁶ zur Verfügung stehen. So stellt etwa eine marxistische Theorielinie das emanzipatorische Potential von demokratisch strukturierten neuen Kommunikationstechnologien heraus, die ermöglichen, dass jede_r ein_e Autor_in werden⁵⁷ und zu einer Politisierung des Ästhetischen beitragen könne.⁵⁸ Solche Versprechen ließen sich gegenwärtig etwa darin bestätigt sehen, dass auch „emanzipatorische Ideensplitter“, mitunter im Memeformat, über die libertären Plattformen verbreitet werden.⁵⁹ Das ist möglich, weil die *social industries* des digitalen Kapitalismus weithin *grundlegende* Systemkritik ermöglichen, wie sie in der Form und Breite in der herkömmlichen Kulturindustrie nicht vorzufinden war. Dass dennoch rechtspopulistische Strömungen Oberwasser haben, kann mit strukturellen Ungleichheiten begründet werden. Erstens haben linke Bewegungen deutlich weniger Ressourcen zur Verfügung.⁶⁰ Zweitens finden im digitalen Kapitalismus bestimmenden ökonomischen Konzentrationstendenzen⁶¹ in den, in der digitalen Aufmerksamkeitsökonomie bestehenden „Winner Takes all“-Märkten ihre Entsprechung. Hier streicht eine kleine Gruppe Influencer_innen den Großteil der Aufmerksamkeit ein.⁶² Dies geschieht überwiegend, indem in kulturindustrieller Manier vorfindliche Hoffnungen, Wünsche und insbesondere Ängste unterhaltsam bedient werden. Mittels solcher i.d.R. oberflächlicher Appelle tragen Influencer_innen verschiedener Größenordnung überwiegend nicht zur Transformation, sondern zur Verdoppelung des vorfindlichen Zeitgeists bei.⁶³ Dieser ist, wie Joseph Vogl überzeugend darstellt, ressentimental geprägt.⁶⁴

Vogl geht bei der Herleitung auch auf die für den Kapitalismus konstitutive Ungleichheitsstruktur (s. 2.) ein. Hierin anderen Klassenstrukturen gleich, weckt der Kapitalismus bei weiten Teilen der Bevölkerung Begehren nach dem, was ihnen nicht vergönnt ist.⁶⁵ Mehr noch, das Streben danach wird in liberal-kapitalistischen Verhältnissen durch rechtliche Gleichstellung prinzipiell ermöglicht, hat also einen „wahren“ Anteil (s. 3.). Die Möglichkeit

⁵⁶ Marx, Engels 1990: 46.

⁵⁷ Vgl. Benjamin 1963: 29.

⁵⁸ Ebd.: 43.

⁵⁹ Vgl. Nowotny/Reidy 2021: 111–129.

⁶⁰ Schradie 2019.

⁶¹ Staab 2019.

⁶² Dean 2014: 8.

⁶³ Schmitt/Nymoen 2021: 62.

⁶⁴ Vogl 2021: 164.

⁶⁵ „Jede herrschende Klasse produziert sinnlich gegenwärtige Produkte eines besseren Lebens. Sie produziert Bedürfnisse in den Massen, die sie nicht befriedigen kann.“ (Negt/Kluge 1978: 85).

sich das an den Beneideten Begehrte selbst zu erarbeiten, besteht somit (zumindest auf dem Papier) und wird systemisch aufgewertet.⁶⁶ Gleichwohl ist die tatsächliche Einlösung des Versprechens für den größten Teil strukturell unmöglich. Subjektiv schlägt sich dies in einer Internalisierung eines Mangelgefühls nieder: „Das Ressentiment leidet am Diebstahl dessen, was nie besessen wurde [...] und unterstellt eine Fülle im Anderen“.⁶⁷ Dieses Andere wird als Ersatzobjekt zur „Inkriminierung ökonomischer Systemabhängigkeit und Ohnmacht“⁶⁸ für den eigenen Mangel verantwortlich gemacht; ein ‚falscher Konkretismus‘ der populistisch gegenwärtig leicht beispielbar ist, denn die für den Kapitalismus funktionale ressentimentale Affektökonomie⁶⁹ hat ein algorithmisches ‚Update‘ erfahren.

Algorithmen sind sicherlich notwendig, um irgendeine Form der Ordnung in die digitale Informationsflut zu bringen.⁷⁰ Jedoch ordnen von Plattformunternehmen eingesetzte Algorithmen die Inhalte vorrangig vom Tauschwertstandpunkt aus, dieser konfligiert mit dem „Gebrauchswert“⁷¹ demokratischer Öffentlichkeit. Nicht eine konsensorientierte Deliberation, sondern die Kommodifizierung sozialer Interaktion ist vorrangig (s. 3.2). Als hierbei hilfreich haben sich kompetitive Vergleichsmetriken erwiesen, die in einem (vermeintlich) meritokratischen Umfeld wirken; eine soziotechnische Kombination die ressentimentale Vergleichswut weiter bestärken dürfte. Das Entstehen pluraler (meist nicht-pluralistischer) geschlossener Gemeinschaften, dürfte zudem der Orientierungs- und Transparenzfunktion der Öffentlichkeit abträglich sein. Die durch diesen algorithmischen Schleier hindurch schwer zu durchschauenden Entwicklungen in den digitalen Öffentlichkeiten, machen es weithin schwieriger sich auf die irrationalen Verhältnisse einen vernünftigen Vers zu machen. Für kollektive Wahnsysteme indes bieten sie fruchtbaren Boden. In Echokammern verstärkte rechtspopulistische Forderungen richten sich mit einiger Zielsicherheit gerade gegen die progressiven Elemente der neoliberalen Konstellation.⁷² Die durch digitale Plattformunternehmen *mitbedingte* Krise der Faktizität⁷³ bildet den Resonanzraum, allerdings bilden nicht die für kapitalistische Verhältnisse konstitutiven Ungleichheiten das Ziel, sondern deren Repräsentant_innen. Entsprechend eines technokratischen Politikverständnisses zielen um solche Ansichten gewachsene „populistische

⁶⁶ Dies wie die Arbeiten der Kritischen Theorie darlegen, durch strukturkonforme ‚positivistische‘ Wissenschaft, Kulturindustrie und Politik (vgl. Marcuse 1970).

⁶⁷ Vogl 2021: 165.

⁶⁸ Ebd. 170.

⁶⁹ Vogl 2021: 164.

⁷⁰ Stalder 2016: 165.

⁷¹ Negt/Kluge 1978: 20.

⁷² van Dyk 2021: 79.

⁷³ In Analysen wirkt es zuweilen als wäre ‚das Faktische‘ erst mit Social Media in die Krise geraten. Seymour (2019: 146) stellt dagegen zurecht die Frage, „when the era of unalloyed truth telling“ gewesen sei. Neu dürften die schiere Geschwindigkeit, Vielfältigkeit und der Beteiligungsgrad sein, durch die ‚das Faktische‘ in Bedrängnis gerät, wie van Dyk (2021: 76) argumentiert.

Gegenöffentlichkeiten“ i.d.R. darauf ab, selbst an die Stelle gegenwärtiger politischer wie ökonomischer Entscheidungsträger_innen zu treten.⁷⁴ Diese oftmals narzisstisch konnotierten Ermächtigungsfantasien werden vermutlich durch Ich-zentrierte technologische Affordanzen⁷⁵ bestärkt. Das Verbreiten „testimonialen Wissens“⁷⁶ und „gefühlter Wahrheiten“⁷⁷ sind dem singulären und ressentimentalen Zeitgeist des digitalen Kapitalismus entsprechend adäquate Mittel der Wahl zur Hegemonie- bzw. Machterlangung. Dass diese den diskutierten Gruppen greifbar scheint, ist auch dadurch zu erklären, dass auf Social Media ein „unmittelbarer Zugang zu den Adressen politischer Macht“ suggeriert wird, was, wie Vogl weiter argumentiert, zu einer „Immediatisierung politischer Partizipationen und Aktionen“ führt.⁷⁸

4. Schluss – Zur Ideologie der Digitalität

Der Nachkriegskompromiss, eine Zeit, zu der Plattform und Denkform noch weitgehend korrespondierten, dient nicht von ungefähr als Vergleichsmaßstab zahlreicher Analysen.⁷⁹ Bürokratisch zwar aber doch weithin gerecht und vernünftig stellt er sich dar. So haben diesen historischen Block nicht von ungefähr technokratische Politikvorstellungen überlebt. Die „retrograde Utopie“⁸⁰, nach der sich nur die richtigen Personen an den richtigen Hebeln (d.h. relevanten Technologien) befinden müssen, ist nach wie vor weit verbreitet und resoniert mit populistischen Ansichten. Gewichen ist indes der konstatierte Konformismus. Zu tiefgreifend ist die Hegemoniekrise des Neoliberalismus. Die liberale Ideologie konnte sich, obwohl zentrale Versprechen unglaubwürdig wurden, mittels digitaler Technologien konsolidieren und wird im digitalen Raum vehementer artikuliert. Aufstiegsversprechen etwa werden aggressiver vorgetragen und ihre ausbleibende Einlösung eher progressiven Ideen als strukturimmanenten Mängeln zugeschlagen.⁸¹ Wo die Struktur prekär wird, wird die Ideologie zunehmend ressentimental. Als gesellschaftlicher Kitt taugt solche in weiten Teilen zum Wahnsystem regredierte Ideologie der Digitalität nur mehr bedingt. Jedoch: während Dissens vornehmlich über ‚progressiv neoliberale‘ Fragen ausbricht bzw. in diesem Rahmen gedeutet wird, bleibt die Universalstruktur des Marktes weitgehend unhinterfragt. Derart

⁷⁴ Seignani 2021.

⁷⁵ Gustafsson/Weinryb 2020.

⁷⁶ Paulo 2018: 60.

⁷⁷ Strick 2021: 12.

⁷⁸ Vogl 2021: 175–176.

⁷⁹ Beispielhaft Staab 2019, und Zuboff 2018.

⁸⁰ PAQ 1987: 109.

⁸¹ Gleichwohl Archetypen fanatisch auftretender Business Influencer auch bei Haug (2017: 103) schon besprochen wurden, begünstigt die Onlinesphäre entsprechende Karrieren, doch ungemain.

plattformisiert, ‚stabilisiert‘ die digitale Denkform eine immer ungleichere Struktur auch in krisenhaften Verhältnissen.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (2020a [1968]): „Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Einleitungsvortrag zum 16. Deutschen Soziologentag.“ In: Tiedemann, Rolf. (Hrsg.): *Gesammelte Schriften, Band 8*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 354–370.
- Adorno, Theodor W. (2020b [1955]): „Beitrag zur Ideologienlehre“. In: Tiedemann, Rolf. (Hrsg.): *Gesammelte Schriften, Band 8*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 457–477.
- Benjamin, Walter (1963 [1936]): *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brenner, Robert (1977): „The Origins of Capitalist Development: A critique of Neo-Smithian Marxism“. In: *New Left Review* 104, S. 25–92.
- Callinicos, Alex (2009): *Making History. Agency, structure and change in social theory*. Chicago: Haymarket Books.
- Dean, Jodie (2014): „Communicative Capitalism and class struggle“. In: *Spheres* 1, S. 1–8.
- Durand, Cedric (2022): „Scouting Capitalism’s frontiers. Reply to Morozov’s ‘Critique of Techno-Feudal Reason’“. In: *New Left Review* 136, S. 29–39.
- Gilbert, Jeremy/Williams, Alex (2022): *Hegemony Now. How Big Tech and Wall Street Won the World (and how we win it back)*. London, New York: Verso.
- Gustafsson, Nils/Weinryb, Noomi (2020): „The populist allure of social media activism: Individualized charismatic authority“. In: *Organization* 27.3, S. 431–440.
- Haug, Wolfgang F. (2017): *Kritik der Warenästhetik. Gefolgt von Warenästhetik im High-Tech Kapitalismus*. 3. Aufl., Berlin: Suhrkamp.
- Issl, Daniel (2023): „Critique of one-dimensional thought then and now. Confronting two critiques of ideology through a longer view of capitalist platformization“. In: *Sociologia della Comunicazione* 65, S.90–108.
- Jaeggi, Rahel (2008): „Was ist Ideologiekritik?“. In: Jaeggi, Rahel/Wesche, Tilo (Hrsg.): *Was ist Kritik?* 5. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 266–295.
- Lenk, Kurt (1994 [1981]): „Zum Strukturwandel politischer Ideologien im 19. und 20. Jahrhundert – Begriff und Phänomen des ideologischen Bewußtseins“. In: Lenk, Kurt (Hrsg.): *Rechts, wo die Mitte ist*. Baden-Baden: Nomos, S. 27–42.
- Marcuse, Herbert (1970): *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. Neuwied, Berlin: Luchterhand.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1990 [1845-1846]): *Marx/Engels Werke*. Band 3., 9. Aufl., Berlin: Dietz.
- Marwick, Alice (2015): *Status Update. Celebrity, publicity, and branding in the Social Media Age*. New Haven, London: Yale University Press.
- Mau, Sören (2021): *Stummer Zwang. Eine marxistische Analyse der ökonomischen Macht im Kapitalismus*. Berlin: Dietz.
- McNally, David (2022): *Blut und Geld. Krieg, Sklaverei, Finanzen und Empire*. Berlin: Dietz.

- Michéa, Jean-Claude (2017): *Das Reich des kleineren Übels. Über die liberale Gesellschaft*. 2. Aufl., Berlin: Matthes & Seitz.
- Negt, Oskar/Kluge, Alexander (1978): *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Nowotny, Joanna/Reidy, Julian (2022): *Memes - Formen und Folgen eines Internetphänomens*. Bielefeld: transcript.
- Nymoen, Ole/Schmitt, Wolfgang M. (2021): *Influencer. Die Ideologie der Werbekörper*. Berlin: Suhrkamp.
- Paulo, Norbert (2018): „Die Rationalität postfaktischen Denkens“. In: *Behemoth* 11, S. 55–74.
- Projektgruppe Automation und Qualifikation (PAQ) (1987): *Widersprüche der Automationsarbeit - Ein Handbuch*. Hamburg: Argument.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Schelsky, Helmut (1954): *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart*. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Schnädelbach, Herbert (1969): „Was ist Ideologie?“. In: *Das Argument* 50, S. 71–92.
- Schradie, Jen (2019): *The revolution that wasn't: How digital activism favors conservatives*. Cambridge: Harvard University Press.
- Sevignani, Sebastian (2019): „Digitale Arbeit und Prosumption im Kapitalismus“. In: Butollo, Florian/ Nuss, Sabine (Hrsg.): *Marx und die Roboter. Vernetzte Produktion, Künstliche Intelligenz und lebendige Arbeit*. Berlin: Dietz, S. 293–310.
- Sevignani, Sebastian (2021): „Ideologische Öffentlichkeit im digitalen Strukturwandel.“ In: Seeliger, Martin/Sevignani, Sebastian (Hrsg.): *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit?* Baden-Baden: Nomos, S. 43–67.
- Seymour, Richard (2019): *The Twittering Machine*. London: Indico.
- Srnicek, Nick (2017): *Plattformkapitalismus*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Staab, Philip (2019): *Digitaler Kapitalismus, Markt und Herrschaft in der Ökonomie der Unknappheit*. Berlin: Suhrkamp.
- Stalder, Felix (2016): *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp.
- Strick, Simon (2021): *Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus*. Bielefeld: transcript.
- van Dijck, José et al. (2018): *The platform society. Public values in a connected world*. New York: Oxford University Press.
- van Dyk, Silke (2021): „Die Krise der Faktizität und die Zukunft der Demokratie. Strukturwandel der Öffentlichkeit in Zeiten von Fake News, Technokratie und Wahrheitskritik“. In: Seeliger, Martin/Sevignani, Sebastian (Hrsg.): *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit?* Baden-Baden: Nomos. S. 68–90.
- Vogl, Joseph (2021): *Kapital und Ressentiment. Eine kurze Theorie der Gegenwart*. C.H. Beck: München.
- Wallerstein, Immanuel (2012): *The Modern World-System I. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*. Berkeley: University of California Press.
- Wendling, Amy (2022 [2009]): *Karl Marx über Technologie und Entfremdung*. Berlin: Dietz.

Wood, Ellen M. (2017 [1999]): *The origin of capitalism. A longer view*. London, New York: Verso.

Zick, Andreas/Küpper, Beate/Mokros, Nico (Hrsg.) (2023): *Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23*. Bonn: J.H.W. Dietz.

Zuboff, Shoshana (2018): *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*. Frankfurt a. M.: Campus.